

Was ich noch zu sagen hätte ...

«Für Alterswehwehchen habe ich keine Zeit»

Schon früh lernte Gabor Szirt, 76, Herausforderungen als Chancen zu sehen. Heute engagiert er sich für sehbehinderte Menschen.

Meine Eltern hatten im Zweiten Weltkrieg viele Freunde und Angehörige verloren. Als 1956 die Russen in Ungarn einmarschierten und erneut Menschen ums Leben kamen, sagten sie sich: «Das machen wir nicht noch einmal mit.» Sie nutzten die Gelegenheit, Ungarn zu verlassen, und wanderten nach Argentinien aus. Ich war acht Jahre alt.

Doch das Klima dort bekam meinem herzkranken Vater nicht gut. Auf Drängen von Verwandten, die vom «wunderbaren Kommunismus» erzählten, kehrten wir nach sieben Jahren in Südamerika wieder zurück. Kaum angekommen, merkten wir, dass nichts funktionierte. Zwei Wochen nach unserer Rückkehr sagte mein Vater zu mir: «Gabor, du musst da wieder weg.» In Budapest habe ich die Matura im Gymnasium abgeschlossen und anschliessend – auf Wunsch meines Vaters – ein Diplom an der technischen Hochschule erworben. Dank meiner Spanischkenntnisse bekam ich einen ausgezeichneten Job als Übersetzer und Dolmetscher im Import-Export-Geschäft mit Kuba. Da in Ungarn kaum jemand Spanisch sprach, hatte ich deutliche Vorteile.

Mit dreissig Jahren wanderten meine Frau, unsere beiden Kinder, meine Mutter und ich nach Basel aus. Vater war kurz vorher verstorben. Hier begannen wir bei null. Durch einen Kollegen fand ich eine Stelle im Ausserdienst einer Versicherungsgesellschaft. Dort konnte ich über dreissig Jahre lang Karriere machen.

In dieser Zeit habe ich viele Menschen in die Pensionierung

«Es gibt keinen Strand dieser Welt, den ich diesem Job vorziehen würde.»

andere Hälfte sind Guides. Die Organisation dieses Vereins ist seitdem mein Hauptengagement und meine Leidenschaft. Diese Arbeit hält mich jung und fit. Ich habe keine Zeit, mich mit den kleinen Wehwehchen des Alters zu beschäftigen. Es gibt keinen Strand dieser Welt, den ich diesem Job vorziehen würde.

Meine Frau und unsere beiden Töchter arbeiten ebenfalls mit. Sie sind meine besten Mitarbeiterinnen, denn sie sind ehrlich, zuverlässig und mit Herz dabei. Das ist ein Glücksfall. Die Zusammenarbeit mit sehbehinderten Menschen hat meinen Blick auf vieles verändert. Ich bewundere zutiefst, was sie leisten, obwohl sie nichts sehen. Die meisten sind unglaublich aktiv. Wenn ich an sie denke, werden meine eigenen Probleme ganz klein.

begleitet. Dabei ist mir aufgefallen, wie schwer dieser Übergang – vor allem für Männer – oft ist: Viele wussten nicht, was sie als Rentner den ganzen Tag mit sich anfangen sollten. Es kam zu kleinen persönlichen Katastrophen und einem plötzlichen Gefühl der Leere. Diese Beobachtungen motivierten mich, mir frühzeitig ein Hobby zu suchen – und das wurde der Laufsport.

Damals war ich Anfang vierzig, stark übergewichtig und rauchte. Ich begann zu laufen, organisierte Gruppenläufe und absolvierte Ausbildungen zum Trainer. Kurz vor meiner Frührentierung gründete ich den «Lauftreff beider Basel», der bald zu meinem Hauptberuf wurde. Schon früh nahmen wir auch sehbehinderte Läuferinnen und Läufer in unsere Gruppen auf. Als das Interesse wuchs, gründeten wir vor zwanzig Jahren den Verein «Blind-Jogging». Heute sind wir in sechs Kantone aktiv und zählen rund 200 Mitglieder. Die eine Hälfte von ihnen ist sehbehindert, die

Aufgezeichnet von
Stephanie Weiss



Mit Menschen unterwegs zu sein, ist das Lebenselixier von Gabor Szirt.

Bild: Christian Flierl

Comic
Crew
BL/BS **Achtung Stufe!** an der Jurastrasse, Basel

Mondchueh (Valérie Jucker)

